
KIRCHENGESCHICHTE

◆ Waldmann, Helmut: Pro-Athanasius. Vom Werden und Wachsen des geplanten Buches (Tübinger Gesellschaft. Wissenschaftliche Reihe IX). Verlag der Tübinger Gesellschaft, Tübingen 2002. (XXIV, 171, 2 Taf., 3 Abb.) Kart. Euro 34,00 (D) / Euro 35,00 (A). ISBN 978-3-928096-13-3.

Der Inhalt des Buches erschien dem Rezensenten beim ersten Anlesen teilweise so grotesk, dass er das Buch zur Seite legte und erst zwei Jahre später zur neuerlichen Lektüre schritt. Es geht dem Rezensenten aber auch diesmal wie den vom Autor zitierten eigenen Familienangehörigen, die „die brühwarm vorgetragenen Berichte ... immer wieder erschauern ließen“ (6). Die Verzögerung der Besprechung hat aber auch ihr Gutes. Die Tatsache, dass W. seinen Ansatz u.a. auf Kardinal Josef Ratzinger, inzwischen Papst Benedikt XVI., stützt, gibt dem Buch neue Aktualität. („Die grundlegenden Gedanken meiner ... Arbeiten ... prägte[n] auch Ratzingers Arbeit“, 30.)

Der Autor Helmut Waldmann, geb. 1935, ehemaliger Jesuit, ist ausgewiesener Fachmann in Alter Geschichte und u.a. Mitarbeiter in einer Kommission der Österr. Akademie der Wissenschaften. W. gliedert sein Buch in zwei Hauptteile („Vergangenheit“, „Zukunft“) und in einen ausführlichen Anhang, bestehend aus verschiedenen Exkursen und Quellentexten.

W. redet nicht lange um den heißen Brei herum. Seine Hauptthese – auf Seite drei des Buches – lautet: Die wahre Ordnung der (europäischen) Gesellschaft ist das Königtum (Monarchie). Die (römische) Kirche jedoch hat vom Beginn ihrer Geschichte an die Aufforderung Jesu „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ verraten und es darauf angelegt, „die gottgewollte Ordnung“ (Monarchie und Kirche als die zwei Säulen der Gesellschaft) zu untergraben, „um sich seinen – ihm nicht zustehenden – Teil an der politischen Macht ... zu sichern.“ (1)

Um dies zu erreichen, inszenierte sie den Untergang Westroms, förderte als nächstes den Untergang Ostroms und verantwortet den späteren Niedergang der europäischen Monarchien. Es geht um nicht weniger als den Vorwurf, „dass es die Päpste sind, die im Gesamt der nicht-öffentlichen Steuerung der Welt die führende Rolle spielen.“ (101)

Strategische Hauptstadt für die nichtöffentliche Steuerung Europas ist London, von wo aus die „Jüdische Internationale“ (gemeinsam mit dem Vatikan und den Freimaurern) Regie über die europäische Geschichte (zum Beispiel Erster und Zweiter Weltkrieg, Russische Revolution usw.) führt. Warum London? Die Antwort geht auf das Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends zurück.

Dissidente hamitisch-jüdische (nordisraelitische) Stämme, die „in der Auseinandersetzung mit dem um 1000 v. Chr. aufgekomenen jüdischen Königtum das Mutterland verließen“, schufen sich ein „auf Demokratie und – wenn nötig – auf rassische Abgrenzung und religiösen Indifferentismus und/oder Synkretismus gegründete Staatsgebilde.“ (24) W. identifiziert diese Stämme als „die von den Assyrern in die Gebirge Mediens verpflanzten nordisraelitischen Stämme (Spartaner, Amazonen, G(a)lier, Iberier, Skythen (22, 23, 27), die „zwischen Schwarze[m] Meer, Kaspi-See und den südlichen Abhängen des Taurus siedelten und ihre auf Demokratie ... gegründeten Stammesverbände errichteten.“ (27)

Die Verknüpfung hin zu Europa ergibt sich dadurch, „dass wir mit raumgreifenden Zügen kleiner, aber stoßkräftiger Gruppen bereiteter Steppennomaden vom Pontusgebiet bis in die Iberische Halbinsel und an den Atlantik rechnen müssen.“ (23) „So sicher, wie ... der Grundstock der britischen Bevölkerung phönizisch/hamitischen Ursprungs zu sein scheint, dürften ›Hibernier‹ (Iren) und ›Scoti‹ (Schotten) in ihrem Kern tatsächlich ›Hebräer‹ sein.“ (21). Dazu passt W's schon früher formulierte These „vom Aufenthalt Josefs von Arimatea in Britannien“ und das angebliche Faktum, „die englischen Könige seien gleich den römischen Kaisern tatsächlich Davididen“ (7f.). London wurde auf diesem Hintergrund – und blieb es bis heute – maßgebliche Schaltzentrale europäischer Politik.

Der Verlauf der europäischen Geschichte gestaltet sich auf dieser Basis folgendermaßen: Im Verein mit den Freimaurern und in Absprache mit dem Islam schritt das römische Papsttum sukzessive an die Demontage des europäischen Kaisertums und setzte – nun auch mit politischer Macht ausgestattet – an seine Stelle den (antimonarchisch-demokratischen) „Europagedanken“.

In einem bereits sehr früh getroffenen Pakt hätten sich die beiden Weltreligionen Chris-

tentum und Islam – so der Autor – die westliche und die südlich/östliche Hemisphäre der Erde untereinander aufgeteilt. Seine erste Stufe der Realisierung fand der Pakt in der Cluniazensischen Reform beziehungsweise in deren kritischer Stellung zum Feudalsystem. Cluny war quasi Gründungsstätte des (den eigenen Machtgelüsten entgegenkommenden) „Europagedankens“ und somit mitverantwortlich für das Vorantreiben des Schismas und des Kreuzzugsgedankens. „Wie nämlich das Ergebnis der Kreuzzüge zeigt“, ging es dabei nicht darum, das Hl. Grab aus der Hand der Ungläubigen zu befreien, wie „uns die Legende von den Kreuzzügen ... glauben machen will. (67) [In Wahrheit] machten die Kreuzzüge Front gegen Byzanz.“ (67) Die mit den Kreuzzügen einsetzenden Judenverfolgungen waren ebenfalls „ein von der Kirche entworfenes Instrument zur Destabilisierung der staatlichen Ordnung“. (68) Schließlich wurde der Untergang Ostroms im Jahr 1453 absichtlich herbeigeführt und der Osten Europas beziehungsweise der christliche Orient – im Sinne der Absprache mit den Kalifen – dem Islam zugesprochen. „Der Papst hatte sein Versprechen gehalten.“ (74)

Selbst die Reformation M. Luthers ordnet W. dem strategischen Handeln Roms zu. „Der Protestantismus war nichts als ein kleines Rädchen im Kampf des Papstes gegen die gottgewollten Herrscher – biblisch gesprochen: Ein ›Tropfen im Eimer‹ aus der Fülle römischer Maßnahmen gegen die Könige und Kaiser.“ (75) „Es würde mich nicht wundern, wenn sich eines schönen Tages herausstellte, dass Luther und Tetztl ein paar Jahre vor Ausbruch des Ablass-Streites brav auf einer Bank nebeneinander saßen und ihre Instruktionen erhielten, der eine für die Todesangst ... und der andere für den Gnädigen Gott.“ (121)

Cluny war inzwischen von Rom „so platt heruntergefahren [worden], wie es brilliant hochgezogen worden war“. (79) Nun wurde London als eine Dependence von Cluny bestimmt. Nach W. wurde dies mittels der zweiten Verhehlung Eleonores von Aquitanien realisiert, die dem Gründergeschlecht von Cluny entstammte. Sie wurde (hochpolitisch) von Ludwig VII. geschieden und mit dem englischen König Heinrich II. verheiratet. Mit dem Reich Heinrichs entstand tatsächlich ein Imperium, das von der schottischen Grenze bis an die Pyrenäen reichte und mehr als halb Frankreich umfasste – neben dem staufischen

Reich eine zweite Vormacht des Abendlandes. London erhielt einen speziellen Status in der von Rom konzipierten französisch-englischen Rollenaufteilung. Bei dieser Indienstnahme nun wurde London aber selbst Opfer römischer Strategie. „Während ... Frankreich [vorerst] um das Reich zu bekämpfen seine konfessionelle Einheit bewahren durfte (Albigenserkriege, Auflösung des Templerordens, Hugenottenkriege, Bartholomäusnacht ...), die Päpste von 1309–1377 gar im Lande selbst residierten, war England das erste Land, das ... in seinem Status als Monarchie auch dadurch geschwächt wurde, dass ab etwa 1380 mit John Wiclif freidenkerische Reformatoren auftraten, die ... die theologischen Grundlagen des Königtums untergruben.“ (83) 1789 hatte auch für Frankreichs Monarchie die Stunde geschlagen. Die strategische Indienstnahme funktionierte sogar dann noch, als Napoleon als Roms Schwert gegen das (Deutsche) Reich zur ersten umfassenden Welle der Zerstörung monarchischer Ordnung über den gesamten Kontinent bis hin nach Moskau aufbrach. (83)

bleibt als letztes Indiz für die unheilige Steuerungsrolle des Papsttums die Tatsache zu erwähnen, dass Rom sich bis heute weigert, der von der Mutter Gottes im „Dritten Geheimnis“ von Fatima geforderten Weihe Russlands nachzukommen („Der Heilige Vater wird mir Russland weihen“).

Die Rolle der Jesuiten bei all dem sieht W. so: Sie mussten sich nach anfänglichem Widerstand auch diesbezüglich in den Dienst der päpstlichen Politik stellen. Im Rahmen der Geheimbünde sieht W. sogar ein Zusammenspiel der Jesuiten mit dem freimaurerischen Illuminaten-Orden.

Die kreative Suche nach Belegen für die These der Steuerung Europas von England aus führt schließlich W. zu zwei Landkarten: Erstens eine vom engl. Abgeordneten und Satiriker Laborouche schon im Jahr 1890 (!) veröffentlichte Europakarte, die in visionärer(?) Weise Jahrzehnte vor der politischen Realisierung bereits ein zweigeteiltes Deutschland (German Republics) zeigt. – Zweitens eine im Jahr 1990 im Wirtschaftsmagazin *The Economist* veröffentlichte Karte eines Brian Beedham, welche die Welt in fünf neu geschnittene Kontinente zeigt: ›Euro-Amerika‹ (ostseitige Grenze entlang des Schismas von 1054) und ›Euro-Asia‹ (Osteuropa), ›Confuciana‹ (Pazifik), ›Hinduland‹ und ›Islamistan‹ (Afrika). Die Karte zeigt

nach W. die päpstlich-englische Perspektive für das 21. Jahrhundert. Im Tausch gegen ein Islamistan erhält Rom ein unangefochtenes christliches Euro-Amerika – und zahlt als Preis den von Rom aufgegebenen christlichen Orient.

Es fällt nicht leicht, ein Resümee des Buches zu ziehen. Ein solches sei anhand dreier Eindrücke zusammengefasst: Bewunderung für die philologisch brillant hergeleiteten Thesen orientalistisch-europäischer Geschichtszusammenhänge gemischt mit unorthodox, aber nicht uninteressant hinterfragten (kirchen-)geschichtlichen Ereignissen. Zweifel hinsicht-

lich der Frage, ob die europäische Geschichte wirklich auf ein Sandkastenspiel einiger Weniger reduziert werden kann. Kopfschütteln angesichts einer derart negativen Bewertung der demokratischen Tradition Europas. Man kann persönlich mit der Monarchie sympathisieren, aber man muss deswegen nicht militant antidemokratisch, schon gar nicht ausländer-beziehungsweise islamfeindlich sein und formulieren: „Die Neger und die Türken auf der Straße sehe ich jetzt als uns auferlegte Sühne an, und den Euro dazu.“ (157)

Linz

Helmut Wagner